Obergass
Bücher

September 2012

Aus Anlass von 50 × Obergass Blätter und im Rahmen des Lesefestivals «Zürich liest» präsentieren wir
Keller-Poesie in Slam-Manier mit Daniela Dill, Jana Klar, Remo Zumstein und Raffael Zwicky

am Samstag, 27. Oktober 2012
um 17.00 Uhr im Kellerraum unserer Buchhandlung.
Anschliessend sind Sie herzlich zu einem Apéro eingeladen.

Eine Reservation ist unbedingt erforderlich, da die Platzzahl beschränkt ist: 052 213 26 62 oder info@obergassbuecher.ch

Daniela Dill

Jana Klar

Nino Seiler

Remo Zumstein

Raffael Zwicky

Obergass Bücher GmbH
Obergasse 2a
CH-8402 Winterthur
www.obergassbuecher.ch

50

Liebesgeschichten,
Prolog von Raffael Zwicky

Im Grunde ist alles klar: Geburt, Leben, Tod. Noch Fragen? Nein, nein, im Grunde ist alles klar. Doch, Moment: Die Geburt, wie ist das genau zu verstehen? Ja, der Anfang eben. Der Anfang allen Lebens. Die Freuden des Seins nehmen ihren Lauf! Ach ja, natürlich auch das Leiden. Also, eigentlich ist die Geburt das Ende – das Ende der Unbeschwertheit. Gut, scheint mir im Grunde klar. Ja, aber da war noch das mit dem Leben – wie verhält es sich damit? Leben ist die Krone des Universums. Das Leben ist Schöpfung und ist selbst schöpferisch. Aber auch zerstörerisch. Eigentlich ist überall wo Leben ist, auch Zerstörung. Und Leid. Und Tod. Also Leben ist Geburt und Tod. Ja, das ist ja klar. Und der Tod? Wenn das Leben eine Warteschlange ist, dann ist der Tod die Kasse. Dort steht einer mit Sense und hackt, einem nach dem andern, den Kopf ab. Eben: Geburt, Leben, Tod.
Zu unromantisch?

Liebesgeschichten, erster Akt

Wo ist meine kapriziöse Büchsenmilch, Pansoti?

An einem sonnigen Sonntag, nachmittags gegen halb fünf am Zürcher Hauptbahnhof, auf dem Geländer sitzend am Ende von Gleis 54:

R zu N: Ich muss dir etwas beichten.
N: Was denn?
R: Ich bin schrecklich verliebt.
N erstaunt: in wen denn?
R: In dich.
N lacht herzlich.
R schweigt, schaut seine Füsse an.
N noch immer lachend: Du willst mich verarschen?!
R: Nein, das würde ich nicht tun.
N wird ernst. Wiederholt vielleicht nochmals die Frage – ich weiss nicht mehr genau.
R: ehrlich, ich seiche mir ja fast in die Hosen.
N wird rot und leise.

Wie ich einmal versuchte, ein Buch zu lesen

Ich sass in der Altstadt unter der Dorfeiche, die eigentlich eine Dorfkastanie ist und wollte lesen. Die Sonne schien, es war ein angenehm warmer Spätsommertag. Ich trug ein T-Shirt und sass im Schneidersitz auf einer Bank, das Buch aufgeschlagen auf dem rechten Knie. Ich las genau zwei Sätze, als eine Wolke, eigentlich nur ein kleiner, flauschiger Wattebausch, sich vor die Sonne schob, sodass es von einem Moment auf den anderen deutlich kühler wurde. Also zog ich mir meine Windjacke an, die ich in weiser Voraussicht mitgenommen hatte. Dazu brauchte ich beide Arme, weshalb mir nichts anderes übrig blieb, als dabei zuzusehen, wie ein neugieriges Lüftchen in meinem Roman zu blättern begann. Ich nahm es dem Lüftchen nicht übel, schliesslich war das Kapitel wirklich spannend, blätterte geduldig zu meinen zwei gelesenen Sätzen zurück und las zwei weitere. Das Lüftchen, durch meine nun wieder einsatzfähigen Hände am Weiterschmökern gehindert, schwang sich gelangweilt gen Himmel und schubste die Wattebauschwolke über das nächste Häuserdach. Die Sonne schien und mir wurde unangenehm warm in meiner Windjacke.
Diese Temperaturschwankungen, dachte ich, typisch Altweibersommer. An meine Oma dachte ich, an ihre Wechseljahre und an Strickpullover. Ich dachte, dass es an der Zeit wäre, sie wieder einmal anzurufen. Ich dachte an den Geruch von Pflaumenkuchen und an die bunten Herbststräusse, die Oma jedes Jahr aus dem Wald mitbringt.
Ich zog meine Windjacke aus. Zuvor legte ich jedoch mein Buch mit den Seiten nach unten auf die Bank. Dabei fiel mein Blick auf die aufgesprungenen Kastanienschalen am Boden. Als ich vor ein paar Tagen am selben Ort gesessen hatte, waren sie noch grün und knackig gewesen, heute Vormittag waren sie bereits runzlig und braun. Aber unter einer von ihnen, unter einer besonders runzligen, sah ich noch eine Kastanie hervor gucken. Es war eine schöne, melierte Kastanie, die glänzte und auf einer Seite war sie ganz flach, so als hätte sie sich ihre Schale mit einer anderen geteilt.
Ich dachte daran, dass ich als Kind den Tag kaum erwarten konnte, an dem die Kastanienschalen aufplatzten und die Früchte heraus fielen. Bereits im August sprang ich an die tief hängenden Äste und versuchte, die noch unreifen Kastanien zu pflücken. Mit der ganzen Kraft meiner Fingernägel schälte ich sie, wenn ich eine zu fassen bekam. Ich nahm die noch milchig-weisse Kastanie aus ihrer Schale und hielt sie mit beiden Händen umklammert, solange bis sie sich langsam braun färbte. «Was machst du da?», fragte mich plötzlich eine junge Stimme, «ich lese», antwortete ich noch in Gedanken und blickte auf. Vor mir stand ein Mädchen, ich schätzte es auf fünf oder sechs Jahre, es stemmte die Arme in die Seiten. «Das stimmt nicht», sagte es, «du streichelst eine Kastanie.» Ich musste dem Mädchen recht geben, das mich schon eine Weile beobachtet haben musste und fragte: «Wo sind denn deine Eltern?» Das Mädchen setzte sich neben mich auf die Bank und strich sich sein Kleid glatt. Es sagte: «Mama ist beim Bäcker», dabei zeigte es schräg über den Platz zur Bäckerei, «und Papa ist im See bei den Fischen. Seit Juli.» Dann schielte es auf mein Buch und fragte: «Liest du mir vielleicht etwas vor?» Ich nahm das Buch von der Bank auf den Schoss und strich mit der rechten Hand zögernd über die Seiten. In der linken hielt ich immer noch die Kastanie.
Da rief eine Frauenstimme «Lara» aus Richtung der Bäckerei und Lara rutschte von der Bank. «Du kannst mir auch ein anderes Mal etwas vorlesen», sagte sie. Ich streckte ihr meine linke, offene Hand entgegen. Sie lächelte und nahm die Kastanie heraus.
Dann dreht sie sich um und rannte zu ihrer Mutter.

Jana Klar

Grammatik

Du bisch mini Vergangeheit. Du bisch mini Gägewart.
U du bisch mini Zuekunft. Du bisch mis Präsens, mis Präteritum, mis heiss ersehnte Futur 2 u du wirsch o für immer aus Plusquamperfekt i mim Härz blibe. Sit du für mi nüm nume Müglechkeitsform bisch, sit du ä feste Bestandteu vo mim Satz bisch worde, sit du nüm nume Konjunktiv bisch, sondern feusefescht ir Würklechkeitsform, sit du im Indikativ steisch, sit denn weisi: Du bisch genau mi Fau… u zwar i jedem Fau, i jedem Kasus, i jedem vo dine Fäu, wenidi vorem Ischlafe nomau churz düredekliniere.
Di Nominativ isch so aktiv, so natürlech, wener so dasteit, äs Tröimli a mim Satzafang, i initialer Position, äs Subjekt sondergliiche.
U weni mau nid gnue voder cha übercho, de beugeni di, setzidi i Genitiv u spile chli a dim s-Suffix, däm unverwächsubare chline Uswuchs vore Ändig desume, bisider de i dim Dativ äs paar romantischi Komplimänt über di infinitiv schön Satzbou i dini Buechstäbeli inechüschele, bevor du de schlussändlech im Akkusativ zu mim diräkte Objekt wirsch.
Mini schwache Verbe wärde zu starche, du aber mit dire Deklination wirsch schwach bi mir.
Du chnöpfschmer langsam mini Sprächblase, tuesch mer vorsichtig d Chlammere uf.
Mini chlii gschribene Buechstabe wärde immer wi grösser, mini Schriftgrössi stigt, dr Zileabstang wachst um ds einehaubfache a.
I löse dini Paragraphe uf u sehne mi nacheme neue Abschnitt, i mache dini Afüehrigszeiche uf.
Ersch iz steueni fest, wi kursiv du eigentlech bisch, du bisch o ke gwöhnlechi Times New Roman Standard, du chöntsch ä Überschrift si oder vilech sogar ä WordArt.
Ig hingäge bi scho wesentlech ungerstrichener u o chli fetter.
Da ziesch du mi mit Copy – Paste uf di ufe u mir starte d Rächtschribeprüefig.
U i verfaue immer meh em Imperativ u üsi Ändige verschmeuze i liideschaftlechem, rhythmischem Konjugiere inenang u mir hei zäme Syntax. Nacheme Zitli sonderisch du es paar Fragezeiche ab, i bejahe u mir wächsle d Wortstelig.
Dr Wortfluss chunt immer meh i Gang, är isch nüm ufzhaute, immer meh ggratemer id Steigerigsforme, immer komparativerer wärdemer.
D Kommas hüüfesech, iz keni Ungerbrüch, keni Zilesprüng meh, Satzglied fougt uf Satzglied, d Tinte verlouft fasch, iz bloss keni Gedankestriche, iz nume me keni Wörter trenne, aues verschmiuzt zumene einzige, länge Kompositum, d Wörterzählig louft immer schneuer, mini Präpositione u Konjunktione fö nume no afo trääie, Adjektiv u Substantiv verschwümme, i kenne nume no diis u miis Personaupronome u plötzlech ischer da, är isch erklomme, dr Gipfu vom Superlativ, di höchsti Steigerigsform isch erreicht, isch da, mir si am Satzändi aaglangt u äs chunt zum Höchste, s chunt zum Punkt. Was fürne wunderbar schöne Punkt, dänkeni grad u mache d Ouge uf u woni gseh, wi du mir entgägeächlisch, weisi: S isch ä Doppupunkt gsi.

Remo Zumstein

Liebesgeschichten,
zweiter Akt

Winter am Hauptbahnhof oder der Ort des Nirgends

Etwas verloren steht man da,
in dieser Welt
alleine – auf zwei Beinen
Etwas verloren in dieser
harten Realität – unfassbar
gross und grau
und ohne Halt

Die Bahnhofshalle – sie
widerspiegelt all das,
dieses Frösteln des Alleinseins.
Ein kaltes graues Rauschen
vom Schall und Widerhall
füllt die Endlosigkeit der Halle
und flüstert unentwegt:
Du bist alleine

Streck deine Arme, egal
in welche Richtung
und sie werden auf nichts
treffen – kein Halt, nirgends.
Nur der schmutzige, raue
Boden ist greifbar
doch abstossend zugleich

Etwas verloren steht man da,
mitten im Menschenmeer
Alleine gelassen wartet man
nur darauf, wie das verloren
gegangene Kind,
dass durch die Lautsprecher
sein Namen ausgerufen wird,
um glückerfüllt, da wiedergefunden
in eine warme Umarmung zu
versinken

Zuhause ist, wo einem Liebe
erwartet – in den Armen des
Andern
So steht man lange da und kein
Lautsprecher, der die Erlösung
verkündet
Nur Fluchtmöglichkeiten
verkündet er – irgendwo in die
Fremde
doch Alltag ist hier, Alltag ist
jetzt und Alltag hat keine Arme
in die man versinken könnte

So steht man da, etwas
verloren in dieser Welt
alleine – auf seinen zwei Beinen

Bedrucktes Papier

Früher las ich von bedrucktem Papier
Es war von oben bis unten vollbeschmiert
komprimiert zwischen zwei Deckel gebunden
und bescherte mir Lesevergnügen
während vieler Stunden

Ich las von Wundern und Geschehnissen
Von kunterbunten Erlebnissen und abstrusen Geschichten
Sie begannen sich auf meinem Nachttisch anzuschichten
Und mit Staub zu bedecken
Ich musste mir jedes Mal die Finger lecken, um umzublättern
Und drohte zu ersticken,
als der Dreck meine Kehle bedeckte
doch ich checkte, dass es dies wert war
weil die Sprache mein heiliges Schwert war

Seit einiger Zeit flimmert ein iPad auf meinem Nachttisch
es ist faktisch sehr praktisch
denn in diesem kleinen Geviert
ist meine ganze Bibliothek
auf 4 Gigabyte reduziert

die elektronischen Geschichten sind dieselben
geschrieben von denselben Dichtern, erzählen sie von
denselben Helden
die in denselben Abenteuern um dieselbe Gunst kämpfen
und der gleichen jungen Frau denselben Jungen schenken

doch obschon gleichen Reimen und gleichem Versmass
trotz gleichem Inhalt und Botschaft fehlt was;
vielleicht das Gewicht des Papiers, an dem man spürt
was ein Schriftsteller für 2000 Seiten DIN A4 alles investiert
oder der Geschmack des Staubs, der einen husten lässt
und dessen Pustel die eigene Kehle bedeckt
worauf man merkt, dass Bücher auch trocken sein können
und nicht bloss rein auf dem weissen iPad flimmern

Trotz Allem
Hat mir das iPad gefallen
Und es wär auch alles gut gegangen
Doch eines Nachts, wurde ich überfallen...

«Sch... Sch... Schhh!»— Ein leiser Wind zog draussen
vor dem Fenster vorbei
in der Ferne waren Kriegsgeräusche zu hören...
«Bumm! Bumm! Bumm!!»
Mein Bruder war am Battlefield zocken.
Mein iPad lief mit beruhigenden 11 Mbit pro Sekunde
Und ich lag nichtsahnend da, ein lesender Tor
Doch da trat plötzlich Goethe aus einem Buch im
Regal hervor.
«Alter!», sagte ich, «was machst DU denn hier?!»

Doch er starrte nur entsetzt auf mein iPad und schrie:
«Zwei Seelen wohnen, Ach!, in diesem Gerät
Weil es einerseits all meine Bücher in sich trägt
Sie andererseits aber auch zensiert
Und die Literatur damit kontrolliert!»

Dazu eine kleine Anekdote:
Am 17. Juli 2009 wurden aus dem Zentralspeicher des eReaders «Amazon Kindle» zwei Bücher gelöscht, die darauf auf allen sich im Umlauf befindenden Geräten verschwanden. Es handelte sich um «Animal Farm» und «1984» von George Orwell.

Eine Sekunde später aber hatte ich Goethe vergessen

Denn vor ihm erhob sich Hermann Hesse:
«Von Hand geschrieben, war die Literatur
Noch voll Liebe, Gefühl und unendlich pur
Doch mit euren Schreibmaschinen werdet ihr sie vernichten
Denn Roboter können nicht dichten!»

Doch seine mahnenden Worte wurden achtlos weggewischt
Denn hinter ihm erblickte ich das Schweizerische
Literaturschwergewicht
Max Frisch!

«Alte, jetzt isch's für dich mal Ziit zum schwiige
Es git nüt geilers als Schribmaschineschriibe
Mini beschte Text, sind so entstande
Homo Faber und Stiller, zum nur mal afange
Dänn all 3 Tagebüecher und «Mein Name sei Gantenbein»
Alte, glaub mer, du gasch jetzt gschider hei
Mir alli da wüsset dass du nur en Kopie bisch
Vom geilste Texter uf de Wält, und de heisst Max Frisch!»

Und nach Max Frisch- der als Rapper «Max Fresh» geheissen hätte- erhob sich aus der Biografie von Roger Schawinski (Was macht die Biografie von Roger Schawinski in meinem Nachttisch?!)...

«Roger Schawinski, findi guet! Literatur han ich vor
24 Jahr erfunde, isch mini Idee gsi! Technical progress-
klar, einig säged, es isch nöd so guet, ich säge:
Who kares?! Findi guet.»

Darauf hörte ich eine weibliche Stimme
Doch sie kam nicht von Simone de Beauvoir oder
Ingeborg Bachmann
Sondern aus dem iPad drinnen:

«Wenn du meine Oberfläche streichelst
schmelze ich dahin
und ich wünsche mir, dass ich nicht bloss so ein Gerät
sondern eine junge hübsche Frau Anfang zwanzig bin!»

Anschliessend dachte ich schon, der Spuk sei
endlich vertagt
Doch es erhob sich der letzte Dichter: Marquis de Sade

«Ta mère!», schrie er dem iPad zu.
Falls Sie kein Französisch können: Das heisst auf
Deutsch soviel wie «Deine Mutter!»

«Stupid appareil
Ferme ta geule
Si tu veux avoir sex
Il y reste une option seule:
Lire mes textes...»

Und dann hob er wütend seine Faust
Hieb damit das iPad knock-out
Und es löste sich auf
In Schall, Flammen und Rauch
«Schwuuuusch!»

Und wie mein iPad rauchend im Sterben lag
Dachte ich über die Worte der Dichter nach

Was für Sokrates die Schrift, war für andere
die Maschine
Was für den einen der Buchdruck, ist für
uns der e-Reader
Und stets dachte man, die Literatur würde sterben
Und die Technik sie unter sich beerdigen

Doch die Literatur ist nicht gestorben
Und sie wird auch nicht sterben
Sie ist bloss anders geworden
Und anders wird sie noch werden
Ob besser oder schlechter
Darüber lässt sich nicht richten
Denn sie ist stets bloss zeitgemäss
Angepasst an unsere Geschichte

In einigen Jahren wird man vielleicht gar nicht
mehr dichten
Vielleicht schreibt man auch wieder mit dem Finger
in den Sand
Doch wie es sich auch immer entwickelt:
Wir haben es in der Hand

Nino Seiler

**Liebesgeschichten,
dritter Akt**

Anschmiegsam

Vor einiger Zeit ist in der Nachbarschaft die Liebe eingezogen. Sie hat sich nicht gleich mit Rang und Namen vorgestellt, die Liebe. Die Liebe ist eben ein scheues Geschöpf und will nicht immer gleich erkannt werden. Ich habe sie dann aber doch entdeckt. Und es stimmt, was ich von der Liebe gehört habe... sie riecht unsäglich gut, ihr Lächeln ist unbegreiflich schön, ihre Augen bedeutungsvoll tief – nicht unheimlich tief – nein, eine zutrauliche Tiefe, klar und fein, so dass man den feinen Sand am Grund erahnen kann.
Und dann zog die Liebe um. Von der Nachbarschaft in meine Brust, wo sie sich niederliess und sich seit da an mein Herzlein schmiegt.

Liebesgeschichten, vierter Akt

Die Ich-Warte

Ich sehe dich – sehen kann ich dich.
Dein nackter Körper auf meinem, dein nackter Schädel auf meiner Brust. Du drückst deine Stirn auf meine Brust, reibst deine Wangen an meiner Brust, zeichnest mit deiner Nase Bilder, Bilder der Trauer, auf meine Brust und ziehst ihn hinein, den Luftfilm auf meiner Haut, du drückst deine Stirn gegen meine Rippen und willst hinein. Augen von Augenlidern verdeckt. Schwer fällt mir das Atmen, mein Unvermögen macht mich hölzern und du drückst fester und ich will versinken, unter dir entschwinden, weil ich weiss, dass ich dich nicht lassen kann und du saugst den Luftfilm von meiner Haut, dein nackter Körper auf meinem, und ich starre auf deinen Schädel, der gräbt in meiner Brust und du weisst das ich schaue und ich kenne deine Scham vor deinem unerfüllten Wunsch. Meine tröstenden Worte willst du nicht hören, sie sind nicht wonach du sehnst und ich spüre deine Hand, du legst sie mir ins Gesicht und kehrst meinen Kopf fort von dir, damit dich meine Augen in Frieden lassen und ich denke noch, dass du mein Herz pochen hörst und deine Hand drückt meinen Kopf zur Seite, dein nackter Körper auf meinem. Und ich sehe mich, ich sehe mich sitzen auf der Ich-Warte und sehe dich unten im Wir-Garten und ich sitze hoch oben und es fehlen alle Sprossen und ich sitze hoch oben und wünsche dich zu mir oder mich zu dir
und habe Angst davor es wahr werden zu lassen und habe Angst davor, wie deine Stirn gegen mein Unvermögen stösst und du kauerst im Wir-Garten, gräbst mit blossen Händen in der feuchten Erde und du kauerst im Wir-Garten alleine, alleine unter schwerem Himmel und der Wind vom Luftfilm meiner Haut, dringt durch dein Haar und ich spüre deine geballten Fäuste auf meiner Brust und deine Schienbeine auf meinem Becken und du kauerst im Wir-Garten und Unvermögen rinnt aus meinen Augen und eins sind wir, eins sind wir im Scheitern unseres Verlangen und du kauerst im Wir-Garten und jeder deiner Wirbel ein Grabstein unserer Versuche, und jeder deiner Wirbel gen Himmel gestemmt, die Wolken stützend, schwer gleiten die Wolken über deinen Rücken, kalt und weich, mit ihrem schweren, weichen Bauch gedrückt auf deinen Rücken und ich sinke ins Dunkle, wo ich nicht mehr weiss wer das Dunkle ist, geborgen in der Blindheit, in einem Raum ohne Ränder, vergraben in Endlosigkeit, kein Schatten, nur noch selbst. Ich könnte dir hier begegnen, aber dir, in welcher Form? Und ich lasse nicht los, woran ich mich halte und umschlinge deine Arme und mein Körper windet sich um deinen Hals und mein Leid tropft aus deinen Augen, dein Scham legt sich über meine Lider, und eins sind wir in unserem Scheitern – und bleiben doch allein.

Kafkaesk oder Kafka, ich will ein Kind von dir

Ich wusste bis zum Tag der Geburt nicht, von wem ich schwanger war. An sich kämen viele dafür in Frage: mein Mitbewohner, der Nachbar, diverse Uniprofessoren.
Doch die Erinnerung an einen bestimmten Akt ist ganz gar noch nicht verloren.

Mmmh, dein samtweiches, ganzkörper Wildledergewand treibt mich an den Rand der Zügellosigkeit. Oh führ mich in Versuchung! Ich folge dir ergeben. Und komm ich in Verfluchung, ich werd dich nicht freigeben. Welch ein Fesselspiel! Deine Wohlgestalt, deine Formvollendung zieht mich in den Bann, oh Tyrann der Ästhetik, ich kann nicht mich nicht mehr halten. Ich fliege, ich brenne, ich rausche in den Wellen deines Rhythmus und lausch den zarten Quellen, die der Nacht entspringen. Der Mond als stiller Zeuge, er lodert in den Wogen, erspäht wie ich mich beuge, als wäre ich auf Drogen. Ist es Wirklichkeit? Oder ist es Phantasie? Es ist Leidenschaft. Die Dramaturgie der Leidenschaft ist frei von Theorie, nicht formelhaft, sondern wie Magie so zauberhaft, oh Leidenschaft! Oh, Leidenschaft!
Kein Fucksimile wird diesem Meisterwerk je zulänglich sein. Ich lege Kafka zur Seite und weiss, nein! Das war kein Traum. Das war echt. Das war gut! Ich greife zur Zigarette danach, schliesse die Augen und trete ein in mein Gemach der heimlichen Gedanken. Im Zuge der Inhalation schlängelt sich und drängelt sich ein Schwarm von Inspiration durch die feuchten Hirngewinde. Strömet, strömet blinde Samen, strömet durch die Festung!
Treibet an in Gottes Namen, eilet zur Befruchtung hinein in eine Hirnzelle! Und jetzt: Walle, walle teuerster Keim, walle zur Novelle! Gedeih so frei zum feinsten Reim, dass Goethe dem Neid verfalle!
Kafka, den Rücken zu mir, fragt mit beleidigtem Unterton: «Die Inspiration ist nicht von mir, stimmt's?» – «Ich denke nein», sag ich, «obschon? Nein, tut mir leid.» – «Frechheit!», entsetzt er sich. «Wer ist der Erzeuger? Wer? Wen hältst du sonst noch in deiner Nachttischschublade versteckt, du Luder? Wahrscheinlich einen ganzen Haufen minderbegabter Franzosen: Honoré de Balzac, Cyrano de Bergerac, Bonnot de Condillac, Mauriac, Vitrac, Fuck! Wer ist der Erzeuger? Wer? Flaubert und dieses Flittchen Bovary?» – «Ich fürchte, Gotthelf hat's mir angetan.» – «Oh verdamm mich! Dieser Heuchler! Das gibt eine Missgeburt! Abtreiben! Treib sofort ab!» – «Pfui, Kafka, pfui! Krieg dich wieder ein! Warum bist du unverhofft so ekelhaft zu mir? Du wirfst dich doch auch gleich der nächst Besten in die Arme!» – «Ah! Ich bin kein Schund, kein Wegwerfprodukt, ich will insistieren! Ich wollt' in dich dringen und mich durch dich reproduzieren! Ich wollte leben! Fortan leben!», schreit er noch einmal und stirbt ab. Aus Trotz.
Stephen King, John Irving, Günther Grass und Ernst Blass, Takeshi Kitano, Felice Picano, Babel, Bode, Benjamin, Pawel, Popow und Puschkin, jeden lass ich an mich ran – wenn er mich begeistern kann!

Und wie ich, Wochen später, die Idee gebar, sah ich deutlich, sah ich klar, dass Kafka doch der Erzeuger war.

Daniela Dill

**Liebesgeschichten,
fünfter Akt**

Beziehungsmüde

Am Abgrund
der Revolver, gefüllt
mit Anschuldigungen
an der Schläfe
unseres kollektiven
Gedächtnisses, ziehen
wir ab, jeder nun
auf seinem Weg
in die Tiefe des
Vergessens, unten
ein gebrochenes Rückgrat
ein verlehmtes Herz, bereit
konserviert zu werden
von Schichten aus Alltag
und Verdrängung.

Da ist
kein Wortbestand
für Fortbestand.